

führung einer größeren Menge veranschaulichenden Materials hätte hier nur zum Nutzen gereicht. Auch die Behandlung der Überdehnung (S. 236—237) hätte ausführlicher sein können. Eines gewissen Kommentars hätte wohl auch das Nichtvorkommen der Überdehnung im Dialekt des Kolalappischen bedurft.

Im Abschnitt «Der Umfang der Redundanz als Regulator der morphophonemischen Veränderungen im Lappischen» wird die Informationstheorie angewandt, um die Veränderung der morphologischen Methode des Lappischen zu erklären. Der Autor geht davon aus, daß sich die Wandlung des Lappischen von einer agglutinierenden zu einer fusionierenden-symbolischen Sprache in drei Phasen vollzogen hat. Zuerst kam es durch mechanischen Lautwandel zu einem Allophonwechsel im Innern der Stämme. Dann wurde der entstandene Lautwechsel distinktiv. Der Allophonwechsel wurde zum Phonemwechsel. In der dritten Phase büßten die Suffixe ihre Distinktivität ein, und der phonetisch distinktive Wechsel wurde auch morphologisch distinktiv. Schon in der frühurlappischen Periode war die Entropie der Phoneme der ersten Silbe und der Stammkonsonanten größer als die Entropie der Phoneme der nichtersten Silben. Vom Standpunkt der Verteilung der Entropie und Redundanz aus wurden in der letzten Phase des Urlappischen die stark- und schwachstufigen Varianten der Konsonanten zu selbständigen funktionalen Einheiten, die den Phonemen gleichgestellt waren. Zur Bezeichnung dieser funktiona-

len Einheiten benutzt der Autor den Terminus Quasiphonem (vgl. S. 335 ff.). Als Ergebnis der Entwicklung des quasiphonematischen oder phonematischen dreistufigen Quantitätssystems vergrößerte sich der Informationsgehalt des Stammes und verringerte sich derjenige der suffixalen Phoneme. In dem zur Redundanz gewordenen Schlußteil der Wörter kam es zu einem Schwund. Gleichfalls schwanden die zur Redundanz gewordenen Vokallopositionen der Folgesilben. Die Ergebnisse der Informationstheorie beruhenden Experimente werden in der Tabelle 7 (S. 315) angeführt. Zusätzlich zum Lappischen werden auch die entsprechenden Angaben fürs Finnische, Estnische und Ungarische gebracht.

Über den Lautwechsel des Lappischen (vor allem über den Stufenwechsel) ist viel geschrieben worden, doch ist das alles in kürzeren oder längeren Abhandlungen in sehr verschiedenen Druckschriften und zu verschiedenen Zeiten veröffentlicht worden. Der besprochene äußerst komplizierte Komplex von Erscheinungen ist vom vergleichenden Aspekt aus bei weitem nicht in allen Dialekten (resp. in den wichtigsten Dialekten) erforscht worden. M. Korhonens inhaltsreiche und vielseitige Forschungsarbeit ist vor allem ein systematischer und eine Synthese vollziehender Überblick. Der Wert dieser Arbeit wird außerdem durch die Verbindung mehrerer Forschungsmethoden beträchtlich erhöht.

KARL KONT (Tallinn)

<https://doi.org/10.3176/lu.1972.3.14>

Alo Raun, *Essays in Finno-Ugric and Finnic Linguistics and Altaic Series*, (= Indiana University Publications. Uralic and Altaic Series, Vol. 107), Bloomington—The Hague 1971. VII + 128 S.

Seit 1960 hat die Universität Indiana eine direkt Ehrfurcht einflößende Menge von Forschungsarbeiten über die ural-altaischen Sprachen veröffentlicht: die vorliegende Ausgabe ist schon der 59. Band von Arbeiten auf dem Gebiet der Uralistik. Dabei sind sowohl originale, moderne Abhandlungen in vorbildlicher Ausstattung als auch Neuauflagen von früheren, zum Goldbestande der Uralistik gehörenden Werken, z. B. die Arbeiten von J. Sajnovics (1770) und G. Gyarmathi (1799) und

die samojedische Grammatik von M. A. Gastrén, erschienen.

Der zu rezensierende Band enthält drei Abhandlungen des in den USA lebenden estnischen Finnougristen Alo Raun.

Das erste Essay «Some Problems of Proto-Finno-Ugric Consonants» befaßt sich mit dem System der Konsonantenphoneme der finnisch-ugrischen Ursprache und gleichzeitig auch mit den Grundlagen zur Ermittlung dieses Systems. Den theoretischen Standpunkt dieses Essays vertrat

A. Raun schon 1964 in einer äußerst lakonischen Form.<sup>1</sup> A. Raun ist faktisch der erste, der in der Finnougristik die Frage des phonologischen Rahmens (phonological frame), von dem auszugehen ist, aufgeworfen hat. In der komparativ-historischen Linguistik ist traditionsgemäß ein solcher Rahmen das Wort, mitunter auch die Silbe und der zweisilbige Rahmen (disyllabic frame). A. Raun zeigt mit Recht, daß man die Aussage, die Kontur (den Abschnitt zwischen zwei Pausen), den zweisilbigen Rahmen, die Silbe und gesondert auch das Auftreten der Phoneme am Anfang, in der Mitte und am Ende dieser Einheiten berücksichtigen muß. In diesem Fall kommt dem Wort keine besondere Bedeutung zu. Obwohl A. Rauns Schema den Übergang von den naiv-phonologischen zur Hierarchie der struktur-phonologischen Einheiten bezeichnet, hat es doch den Anschein, daß ein Beharren auch bei diesen nicht zweckmäßig ist. Sowohl bei den Rahmenkonstruktionen von A. Raun als auch bei den früheren gelegentlichen Rahmen ist die Bestimmung der Silbengrenze von sehr großer Bedeutung. Seit Jahrzehnten ist das Paradoxon bekannt, daß wir z. B. wohl sagen können, wieviel Silben ein Wort hat, doch nicht instande sind, die Silbengrenzen objektiv zu bestimmen. Es lohnt sich wohl kaum überhaupt, nach universalen Silbengrenzen zu suchen; falls das sich nicht lohnt, so hat es z. B. auch wohl kaum einen Sinn von silbenanlautenden und silbenauslautenden Konsonanten zu sprechen, es sei denn, daß das nur im Fall konkreter Sprachen — und auch das nur im Bedarfsfalle — geschieht. So z. B. scheint im Estnischen der Begriff der Innenlaute (in der Schulgrammatik: Laute, die mit dem ersten Vokal der betonten Silbe beginnen und vor dem Vokal der folgenden Silbe enden) linguistisch relevant, da der traditionellen Silbe nur eine orthographische Bedeutung zukommt. Bei all dem ist die Silbe eine sehr unbeständige Erscheinung, man denke nur an die Synkope, die Apokope, die Prothese, die Epenthese usw. Daher halte ich es für zweckmäßiger, anstelle der mit der Syllabilität verbundenen Rahmen als Grundeinheiten

minimale, eine selbständige phonologische Form besitzende morphologische Einheiten zu nehmen. Dann ist die phonologische Gestalt der Wurzeln und Affixe nicht mehr Voraussetzung und Objekt der Forschung, sondern nur ihr Objekt. Die Rahmen, wie z. B. die Stammformen CVCV, CVCCV usw., können aber als Typen der Ziele (targets) in Betracht kommen, d. h. als das Prokrustesbett, in das die Sequenzen der Wurzeln und Affixe hineinpassen oder hineingezwängt werden<sup>2</sup>; dabei sind die Rahmen ihrem Wesen nach den distributiven Einschränkungen vollkommen analog, was A. Raun als erster in der Finnougristik in einem solchen Umfange hervorgehoben hat.

Ferner macht A. Raun, vom Forschungsstand der Gegenwart ausgehend, den Leser mit den distinktiven Merkmalen bekannt, um diese dann bei der Behandlung folgender schwieriger Probleme der Finnougristik zu benutzen, und zwar: 1) bei den Zusammenhängen zwischen den Klusilen und homorganen Spiranten. 2) bei den Zusammenhängen zwischen den Affrikaten und homorganen Sibilanten und 3) beim Problem der retroflexen Sonorlaute. Vor der Betrachtung der Behandlung dieser Probleme sei vermerkt, daß A. Raun bei der Darlegung der distinktiven Merkmale den letzten Modus beiläufig bezweifelt, das distinktive Merkmal Vokalität durch Syllabilität (syllabicity) zu ersetzen, wobei die Vokale und die sog. silbischen Liquiden und Nasale [+syll] und alle übrigen Laute, unter ihnen auch die *glides*, [—syll] sind. A. Raun fragt erstens, ob ein derartiges funktionales oder positionelles Merkmal wie die Syllabilität zu den anderen akustisch-artikulatorischen Merkmalen eigentlich paßt, und zweitens, was man denn eigentlich unter einem *glide* verstehen soll. Meinerseits sehe ich nicht einmal die Möglichkeit, jeden Vokal als für inhärent

<sup>1</sup> A. Raun, The Consonants of Proto-Finno-Ugric. — Year Book of the American Philosophical Society 1964, S. 584—585.

<sup>2</sup> Da die Anführung von Beispielen aus der Finnougristik noch mit dem Risiko, faktisch nichtkorrekte Erörterungen darzubieten, verbunden ist, mögen wegen der exotischen Natur der benutzten Sprachen neutralere Beispiele zum Vergleich herangezogen werden: Ch. W. Kisseberth, On the Functional Unity of Phonological Rules. — Linguistic Inquiry 1 1970, S. 291—306; J. H. Hill, A Peeking Rule in Cupeño. — Linguistic Inquiry 1 1970, S. 534—539.

syllabisch zu halten, denn sonst wäre es ja unmöglich z. B. im Estnischen, besonders in der Poesie, das Variieren in der Zahl der Silben zu beobachten, vgl. *toa* ~ *to-a* (Gen. Sg. von *tuba* 'Stube'), *vea* ~ *ve-a* (Gen. Sg. von *viga* 'Fehler'). Gleichfalls wäre es dann nicht möglich zu erklären, warum [+syll] *a* und *u* im Worte *avaus* 'Öffnung' wirklich syllabisch sind, d. h. unterschiedlichen Silben angehören, während sie im Worte *aus* 'ehrlich' einen Diphthong bilden.

Bei der Behandlung der Probleme der Klusile und der homorganen Spiranten gibt A. Raun einen interessanten Überblick über die Frikativisierung der wortanlautenden Klusile und akzeptiert für die finnisch-ugrische Ursprache die Verbindungen der zwei Klusile *-pp-*, *-tt-*, *-kk-* im Wortinnern, konstatiert zweifelsohne realistisch die Unmöglichkeit der Ausschließung von \**ð*, \**ð'*, \**ɣ* aus dem zu rekonstruierenden Konsonantensystem und brennt dabei ein solches Feuerwerk von ins einzelne gehenden Erörterungen und kleineren Problemen ab, daß ihre Wiedergabe mehr verlangt als bloßes Zitieren. Als Exkurs bringt A. Raun schwerwiegende Gegenargumente zu der Argumentation von V. Hallap gegen die von W. Steinitz aufgestellte Hypothese<sup>3</sup> der Klusile und Spiranten, obwohl A. Raun den Standpunkt von W. Steinitz nicht teilt. (Ich möchte hier noch den Umstand hervorheben, daß sowohl V. Hallap als auch A. Raun zu den wenigen Finnougristen der letzten Jahre gehören, die es nicht nötig haben, wenn sie von dem verstorbenen W. Steinitz sprechen, ihre Argumentation durch harte Worte zu ersetzen.)

Bei der Erörterung des Problems der finnisch-ugrischen Affrikaten und Sibilanten stellt A. Raun die interessante Hypothese auf, daß die Distribution dieser Laute im Ururalischen wie folgt sein konnte:

* <i>s-</i>	* <i>-š-</i>	* <i>-s</i>
* <i>š-</i>	* <i>-č-</i>	* <i>-š</i>
* <i>š-</i>	* <i>-č-</i>	* <i>-š</i>

Die phonologische Trennung von *s* und *š* scheint sich erst in der sog. proto-finnisch-permischen Entwicklungsstufe durchgesetzt zu haben. Leider ist es mir nicht

ganz klar, was den Rahmen bei der Formulierung der gegebenen Hypothese abgegeben hat.

Bei der Behandlung des Problems der retroflexiven *n-* und *l-*Laute findet A. Raun den Umstand, daß wir zur Zeit noch nicht die Möglichkeit haben, den besonderen (allophonischen) Ursprung der zwei nicht-palatalen *l-* und *n-*Phoneme dieser Sprache befriedigend zu fixieren, für uns noch nicht verpflichtend ist, sie in die finnisch-ugrische Ursprache zu verlegen. Mit diesem Gedanken kann man nur einverstanden sein.

Das zweite Essay «Problems of the Number and Grouping of Proto-Finnic Dialects» behandelt ein sehr altes, aber immer noch aktuelles Problem. Zuerst wird ein sehr ausführlicher Überblick über die die Herkunft der ostseefinnischen Stämme und die ihre Verwandtschaft behandelnde Fachliteratur gegeben. Sodann wird aufgrund eines livischen, südestnischen, nordestnischen, wotischen, west-(~südwest)finnischen, ostfinnischen, eigentlich karelischen, olonetischen, lüdischen und wepsischen Materials versucht, die Gruppierung der ostseefinnischen Dialekte zu ermitteln. Die phonologischen, morphologisch-syntaktischen und lexikalischen Merkmale werden dabei gesondert berücksichtigt.

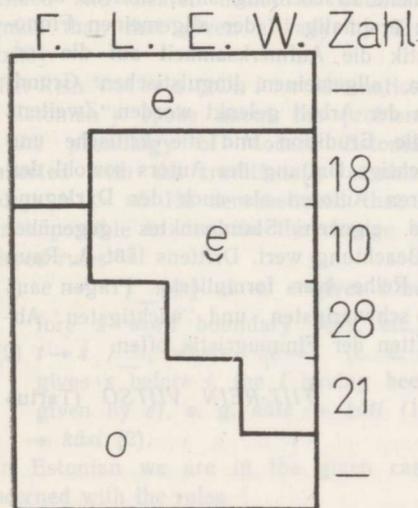
Hinsichtlich der Konsonanten verbessert A. Raun eine Reihe von Gy. Décsy unlängst formulierter unkorrekter Sondermerkmale<sup>4</sup> des Nord- und Südostseefinnischen und bringt interessante Ergänzungen zu mehreren schon bekannten Problemen, die alle mehr oder weniger verbunden sind mit der Gliederung der ostseefinnischen Sprachen in eine Nord- und in eine Südgruppe oder, wie A. Raun es bis zu einem gewissen Grade genauer definiert, in eine nordöstliche und in eine südwestliche Gruppe.

In bezug auf die Vokale hat A. Raun schließlich als wesentlichstes besonderes Merkmal der Süd- und Nordgruppe die mit dem *ɛ* der ersten Silbe verbundenen Unterschiede und Entsprechungen geklärt und dargelegt. Da A. Raun die mit dem *ɛ* verbundenen Typen von Entsprechungen nicht aufgezählt hat, sei vermerkt, die livischen, nordestnischen (ohne den Ostdialekt), den

<sup>3</sup> Vgl. В. Халлап, Единичные и двойные смычные в финно-угорских языках. — СФУ V 1969, S. 89—102.

<sup>4</sup> Gy. Décsy, Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft, Wiesbaden 1965, S. 207—208.

nordestnischen östlichen Dialekt (Kodavere), die südestnischen, wotischen und finnischen Angaben in Betracht ziehend, daß A. Raun ihrer  $35 \pm 2$  ermittelt hat (einen Teil der Entsprechungen kann man ausschließen, z. B. die deskriptiven Wörter, bei einigen haben wir es mit Entlehnungen aus den Nachbardialekten zu tun), von denen aber nur fünf fünf oder mehr Beispiele haben. Es ist nicht ganz klar, was A. Raun von dem  $\epsilon$  der ersten Silbe der ostseefinnischen Sprachen hält. Doch in Verbindung mit den Beispielen, in denen dem finnischen  $o$  in allen Dialekten der Südgruppe (außer den westlichen Mundarten des nordestnischen Küstendialekts und der Mundart von Vaivara, die A. Raun nicht berücksichtigt hat) ein  $\epsilon$  entspricht, fragt A. Raun (S. 66), ob das Livische zu seinen  $\epsilon$ -Entsprechungen des  $o$  gänzlich unabhängig vom Estnischen oder vom Estnisch-Wotischen gekommen ist; daraus ist ersichtlich, daß A. Raun wenigstens das traditionelle Postulat, daß  $o > \epsilon$ , wenn im Finnischen dem  $\epsilon$  der Südgruppe ein  $o$  entspricht, als wahr ansieht. Ungeachtet dieser guten Tradition wage ich zu fragen, was wir voraussetzen müssen, was wir gewinnen und verlieren würden, wenn wir behaupteten, daß in diesen Fällen gerade das  $\epsilon$  der ursprünglichere Laut ist. Überhaupt scheint im Vokalismus des Ostseefinnischen das dringlichste Problem zu sein, was wir mit den folgenden Vokalentsprechungen anfangen sollen:



In bezug auf die unterschiedlichen morpho-syntaktischen Merkmale werden die Affixe und Hilfwörter behandelt, deren Gebrauch in der Nord- und Südgruppe der ostseefinnischen Sprachen verschieden ist. Bei der sonst so klaren und lakonischen Darstellungsart bleibt für mich unverständlich, was der Autor gemeint hat, als er schrieb: «A common feature of Estonian, Livonian and Votic is the occurrence of the weak stem grade in the present indicative...» (S. 71). Unter den lexikalischen Merkmalen werden die Nominal- und Verbalstämme angeführt, die für das Estnische, Livische, Wotische und auch für das Finnische, d. h. für die südwestliche Gruppe der ostseefinnischen Sprachen — um in der Terminologie von A. Raun zu reden — charakteristisch sind (obwohl sie auch gelegentlich in den Dialekten des Karelschen und Wepsischen auftreten können) und ihre Entsprechungen in der nordöstlichen Gruppe, d. h. im Finnischen, Karelschen und Wepsischen; andererseits wird die Aufzählung der typischen Stämme der Nordostgruppe gegeben, und ihre Entsprechungen in der Südwestgruppe werden genannt. Man beachte, daß trotz der umfangreichen Übereinstimmung diese Verzeichnisse sich miteinander nicht vollkommen decken (nicht reversibel sind): das erste Verzeichnis enthält 297 und das zweite 285 einzelne Stämme. A. Raun hat dabei seine Aufmerksamkeit auch auf die Verteilung der Stämme gerichtet, so z. B. verteilen sich die Stämme des ersten Verzeichnisses auf die Einzelsprachen wie folgt: Livisch-Estnisch-Wotisch-Finnisch 105, Livisch-Estnisch-Wotisch 20, Livisch-Estnisch-Finnisch 106, Estnisch-Wotisch-Finnisch 66. Ohne A. Rauns Kommentare zu diesen Verzeichnissen des näheren zu erörtern oder an dem einen oder anderen Stamm und an den gelieferten Angaben zu nörgeln, vermerke ich, daß man — ganz gleich wie wir uns auch zu diesen zwei Verzeichnissen verhalten — nun daran denken muß, das von A. Raun begonnene Unternehmen fortzusetzen: Man muß die

- F. — Finnisch
- L. — Livisch
- E. — Nordestnisch (Schriftsprache)
- W. — Wotisch

Zahl — aufgrund des Materials von A. Raun

Verteilung der alten ostseefinnischen Stämme (darunter auch die der Entlehnungen) auf die Dialekte sorgfältig klären. Anstelle zweier Verzeichnisse müssen wir zu einem Verzeichnis mit entsprechenden Unterabteilungen wie z. B. Südestnisch—Finnisch—eigentlich-Karelisch—Aunus-Mundart usw. gelangen. Dabei müßte man auch die nichtentlehnten Stämme, die z. B. nur dem Livischen, nur dem Südestnischen usw. eigen sind, ermitteln. Offensichtlich nur dann werden wir mit Gewißheit sagen können, was die traditionelle Gliederung der ostseefinnischen Sprachen in eine Nord- und Südgruppe (das wichtigste Unterscheidungsmerkmal — das Vorkommen von *g*) und in eine Nordost- und Südwestgruppe eigentlich darstellt. Ich glaube, daß A. Raun recht hat, wenn er sagt: «It seems that the Finnic Northeast is much more of a unit than the Southwest». Aber bis auf den heutigen Tag weiß ich nicht, wie man beweisen kann, daß das Livische sich nicht früher (oder früher) als die anderen ostseefinnischen Sprachen der Südwestgruppe von der Nordgruppe getrennt hat. Im Zusammenhang mit der Südwestgruppe gibt es noch andere Probleme. Diese Probleme hat A. Raun korrekt formuliert und wartet nun auf ihre Lösung. A. Raun warnt dabei: man darf mit den zwei Zweigen der ostseefinnischen Sprachen nicht mechanisch und dogmatisch verfahren.

Das dritte Essay «On Semantic Components in Finno-Ugric Comparison» ist die umgearbeitete Variante eines Teiles seiner Dissertation, deren Handschrift nur teilweise veröffentlicht worden ist.

In dieser Forschungsarbeit verdient vor allem der kurze aber inhaltsreiche theoretische Teil Beachtung. A. Raun teilt nämlich die Affixe, denen nur eine einzige formale Bedeutung zukommt, in inflexible, und alle anderen Affixe, die dieser Bedingung nicht entsprechen, in derivative ein. Durch die Knappheit des Materials bedingt, wird im Essay die komponentiale oder die distributive Analyse der Suffixe angewandt. Der Betrachtung unterzogen werden die Komparativsuffixe *-mpV* im Ostseefinnischen, im Lappischen und Un-

garischen, die Suffixe *-rak ~ -rāk* im Marischen, *-džik* im Komi-Syrjänischen, *-gem, -ges* im Udmurtischen, *-nuw* im Mansischen und *-šak* im Chantischen. Ohne Zweifel ist die die Funktionen dieser Suffixe beschreibende Tabelle sehr interessant (S. 117—118):

	Deminitive	Moderative	Allgemeine (absolute)	Emphatische	Intensive
	Funktion				
Lappisch			+	+	
Ostseefinnisch			+	+	
Ungarisch			+		
Marisch	+	+	+	+	+
Udmurtisch	+	+	+	+	+
Komi-Sprache	(+)	+	+	+	+
Mansisch	+	+	+	+	+
Chantisch	+	+	+	+	+

Wie zu ersehen, gliedern sich die finnisch-ugrischen Sprachen nach der Funktion ihrer Komparativsuffixe in zwei Gruppen: einerseits das Lappische, das Ostseefinnische und das Ungarische und andererseits alle übrigen. A. Raun hält die zweite Gruppe für die ursprüngliche; auch in den Turksprachen ist die Lage analog. Das Mordwinische kennt keine Komparativsuffixe.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, daß die Essays von A. Raun in jeder Hinsicht in der Finnougristik eine willkommene Erscheinung sind. Erstens ist in ihnen erstmalig in der allgemeinen Finnougristik die Aufmerksamkeit auf die formalen, allgemeinen linguistischen Grundlagen der Arbeit gelenkt worden. Zweitens ist die Erudition und die kritische und vorsichtige Haltung des Autors sowohl den früheren Autoren als auch der Darlegung seines eigenen Standpunktes gegenüber der Beachtung wert. Drittens läßt A. Raun eine Reihe klar formulierter Fragen aus den schwierigsten und wichtigsten Abschnitten der Finnougristik offen.

TIIT-REIN VIITSO (Tartu)